

Dieter Funke

# Als Himmel und Erde sich trennten

Die Dualisierung des Bewusstseins  
in Psychoanalyse und Religion



Psychosozial-Verlag



Dieter Funke  
Als Himmel und Erde sich trennten

Forum Psychosozial

Dieter Funke

# **Als Himmel und Erde sich trennten**

**Die Dualisierung des Bewusstseins  
in Psychoanalyse und Religion**

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2023 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen

[info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)

[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Ohne Titel © Renate M. Paus

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3268-3 (Print)

ISBN 978-3-8379-6130-0 (E-Book-PDF)

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	9
<b>Einleitung</b>	13
<b>1 Duales Bewusstsein in Kultur und Religion</b>	21
Die duale Strukturbildung des Bewusstseins in der Ontogenese	21
Dualisierung im kollektiven Bewusstsein	26
Das Rätsel des Bewusstseins	27
Die Dualisierung von Materie und Geist, von Gehirn und Bewusstsein	34
Jenseits der Dualisierung von Materie und Geist	36
<b>2 Der emporgerückte Himmel</b>	41
<b>Formen und Folgen der Dualisierung</b>	
Das duale Getrenntheitsparadigma und die Metaphysik der Objektivität als typische Formen europäischen Denkens	47
Die Folgen: Der Mensch, nicht Teil der Erde, sondern deren Gegenüber	49
Auch Gott wird im dualen Modell zum Objekt	51
Gewalt als Folge der Dualität?	54
Die Macht des Objektivismus und das schwache Denken	57
Was folgt auf die Objektivität der Metaphysik und auf den Naturalismus?	65
Das transduale Paradigma der Verbundenheit	69

<b>3 Dualisierung des Bewusstseins in psychohistorischer Sicht</b>	73
Die Entstehung der seelischen Architektur des modernen Menschen	73
Die Evolution des Bewusstseins: Phasen und Übergänge	73
Die Entzweigung von Himmel und Erde, Göttern und Menschen	77
Die Zwei-Kammer-Psyche als gespaltenes duales Bewusstsein	79
Die mythische Phase: Der Übergang von einer gespaltenen zu einer polaren Dualität	83
Die Wende der Achsenzeit: Der Wandel von einer gespaltenen zu einer polaren Dualität	89
Vom Mythos zum Logos und zur Transzendenz: Die Wege »Athens« und »Jerusalems«	93
<b>4 Der Weg »Athens«</b>	95
Vom Mythos zum Logos	97
Vom Logos zum Unbewussten	101
Vom Unbewussten zum Symbolischen	102
Vom Symbolischen zum Transbewussten	106
Vom Transbewussten zum Integralen	110
<b>5 Der Weg »Jerusalems«</b>	113
Die monotheistische Aufklärung als Installation und Transzendierung des Dualen	113
Das Bilderverbot als »Fortschritt in der Geistigkeit« – Freuds Trennung der Sinnlichkeit von der Geistigkeit	116
Monotheismus und Gewalt: Assmanns These	125
Verschriftlichung gegen Sinnlichkeit: Nordhofens Medientheorie	130
Der neue Gottesname: JHWH – Präsenz und Abwesenheit zugleich	133
Ein bipolares Gottesbild entsteht: Polarität statt Spaltung	136
Ein bipolar-monotheistisches Gottesbild in der Evolution des Bewusstseins	138

<b>6 Die Wende im Christentum</b>	143
<b>Inkarnation als Weg zum transdualen Bewusstsein</b>	
Der »Riss im Vorhang des Tempels« oder die Überwindung der Trennung von Himmel und Erde	144
Inkarnation – der Durchbruch zum transdualen Bewusstsein	149
Die Ich-Selbst-Dynamik als bipolare Dualisierung im Subjekt	153
Das Bild der Evangelien von Jesus als Gestalt und Medium eines transdualen Bewusstseins	157
Das »Reich Gottes« – jetzt: Jenseits der ablaufenden, dualen Zeit	158
»Ich und der Vater sind eins« (Joh 10,30) – Jesu »Selbst«-Werdung	161
Freuds Deutung des Opfertodes Jesu	163
Die Selbstwerdung Jesu durch Gott-gleich-Sein: Narzisstische Regression?	164
Der Tod Jesu als Auferweckung: Eine bewusstseinstheoretische Deutung des Kreuzestodes	167
Paulus und die Auferweckung	169
Hintergrund: Die Lehre von der Erbsünde – anthropologisch verstanden	177
»Nicht Gott gleich zu sein« – Jesu »Ich«-Werdung als Überwindung der narzisstischen Position	182
Verleiblichung statt Verschriftlichung: Gnade contra Gesetz	186
Das missverstandene Kreuz: Der christliche Masochismus	189
Opfer als innerseelische Wandlung	193
<b>7 Die unvollendete inkarnatorische Wende im Christentum</b>	197
Bewusstseinstheoretische Optionen für eine Theologie »nach Gott«	197
Der Tod Gottes als Chance: Anwesenheit durch Abwesenheit	200
Jenseits von Glauben und Wissen	204
Abschied von einem Gott, den es »gibt«	205
Vom »Glauben an« zum »Werden zu«	208

Auferweckung als Modell: »Christusförmig werden« als Transformation ins Transduale	212
Im Glauben erwachsen und erwachend werden: Ein bipolares Glaubensmodell	216
<b>8 Die unvollendete bewusstseinstheoretische Wende in der Psychoanalyse</b>	219
Transbewusst – eine Dimension des Unbewussten	220
Transbewusst – ein anderes Paradigma	223
Transbewusst – jenseits der Repräsentanzen	225
Die Dynamik des Transbewussten	227
Transbewusst praktisch: Lockerung mentaler Konzepte	233
<b>Zum Ausklang</b>	237
<b>Die Vereinigung von Himmel und Erde als humanisierende gesellschaftliche Aufgabe</b>	
<b>Literatur</b>	241

# Vorwort

»Himmel und Erde« werden hier als Metapher für verschiedene Bewusstseinszustände verwendet, die in immer neuen Anläufen erschlossen werden. »Himmel« steht für das Geistige und Mentale, »Erde« für das Materielle und Körperliche. Im Bild der Trennung von Himmel und Erde klingt die Folge der Dualisierung dieser beiden Bereiche an. Die Entstehung dieser dualisierenden Trennung in der Evolution des Bewusstseins bildet die zentrale Perspektive für die Erkundungen dieses Buches. Persönlich steht das Bild der Trennung von Himmel und Erde auch für meine philosophisch-theologischen und psychoanalytischen Positionen und Entwicklungen. Als ich in den späten 1970er und 1980er Jahren die Psychoanalyse erlebte und erlernte, erschloss sich mir eine völlig neue Sicht auf Religion und Theologie, mit denen ich aufgewachsen bin und die ich studiert habe. Die Emanzipationsimpulse der Psychoanalyse, die mich gelehrt haben, den Himmel als Projektion der »irdischen« Psyche zu begreifen, suchten Raum in meinem Leben und führten zu einer Distanzierung von lehramtlicher Theologie und Kirche. Die Kommunikation mit Theologie und Philosophie hat aber trotz aller Brüche nie aufgehört. Im Gegenteil: Ich habe sie in meiner praktischen Tätigkeit als Psychotherapeut und Psychoanalytiker als eine Erweiterung der mir manchmal sehr eng erscheinenden rein klinischen (»irdischen«) Sicht auf den Menschen empfunden.

*Im Glauben erwachsen werden*, so hieß mein erstes Buch, als ich 1986 psychoanalytische Einsichten auf die religiöse Entwicklung und deren Dynamik im Leben des Einzelnen<sup>1</sup> zu beziehen versuchte. Damals interessierten mich die psychischen Voraussetzungen der religiösen Reifung. Von der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie ging für mich eine große

---

<sup>1</sup> Wegen der besseren Lesbarkeit des Textes verwende ich die männliche und weibliche Form im Wechsel. Andere Geschlechter sind in dieser Form mitgemeint.

Faszination aus. Hier fand ich endlich das ausgedrückt, was ich in meiner religiösen Sozialisation zwar erlebt hatte, aber nicht bewusst benennen konnte. Nach drei Jahrzehnten der Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse, ihrer relationalen Wende und der Weiterentwicklung des Konzepts des Unbewussten ergänze und erweitere ich heute das psychologische Ziel »erwachsen werden« durch die spirituelle Perspektive »erwachend werden«. Damit wird das Erwachsenwerden, verstanden als psychische Emanzipation aus falschen und traumatisierenden Beziehungsmustern, erweitert um eine spirituell-bewusstseinsmäßige Emanzipation von den Illusionen, die wir im Laufe unserer Ich-Werdung über das eigene Selbst, die Welt und Gott aufgebaut haben.

Vorliegender psychohistorischer Versuch besteht in einer Fokussierung auf die Dualisierung. Vorarbeiten dazu finden sich in zwei Veröffentlichungen im Psychosozial-Verlag: *Ich – eine Illusion* (2010) und *Das Ungewisse und der innere Raum* (2021). In dieser Arbeit bilden psychohistorische Erkundungen zur Dualisierung des Bewusstseins den Fokus, wie er sich in der Kulturgeschichte der Menschheit abbildet. Aktuelle Krisen und Konflikte (Klima, Krieg) lassen sich auch als Folge einer extremen Dualisierung und Spaltung des Bewusstseins verstehen. Die im Folgenden nachgezeichnete Dualisierung zeigt, dass die Spaltung des Bewusstseins zu einem aggressiv gefärbten Weltkontakt und zu einer gewissen Gewaltbereitschaft in der abendländisch-christlichen Geschichte geführt hat. Dem ist die heilsame Wirkung eines Bewusstseins der Verbundenheit für das Überleben der Menschheit entgegensetzten. Ein solches transduales Bewusstsein wird am Beispiel der Entstehung von Monotheismus und Psychoanalyse entfaltet. Ideengeschichtlich stellt das Konzept der Inkarnation im Christentum insofern eine Wende in den transdualen Modus dar, als es von der Idee her die Trennung von Himmel und Erde, von Geistigem und Materiellen überwindet. Für die Psychoanalyse besteht dieser Schritt in einer Erweiterung des Unbewussten um den Aspekt des Transbewussten. Daraus ergibt sich das Postulat einer transdualen Lebens- und Bewusstseinsform, die im Loslassen vermeintlicher Gewissheiten und objektivierender Vorstellungen vom eigenen Selbst, von der Welt und von Gott oder dem Göttlichen besteht.

Dass ich viele Menschen begleiten konnte und kann als Therapeut, Analytiker und Dozent erlebe ich immer wieder als große Bereicherung an Lebendigkeit und Erweiterung mir vertrauter Sichtweisen. Dankbar bin ich aber auch allen, die mich ihrerseits begleitet haben als Kolleginnen, Freunde

und vor allem als Familie. Sie schenken mir die Erfahrung, in einem Raum zwischen »Himmel und Erde« aufgehoben zu sein. An erster Stelle steht meine kreative Frau und Kollegin Renate M. Paus, die auch diesmal wieder das Titelbild entworfen hat. Und dann Christina Wallrath und Dr. Celia Norf und mit ihren jeweiligen Partnern und Kindern. Ich wünsche ihnen, dass sie das Verbundenheitsgefühl in einer Welt der Zerrissenheit und der Krisen als heilsamen Halt erleben. Vielleicht leistet dieses Buch auf seine Weise dazu einen Beitrag. Frau Marie-Claire Thun vom Psychosozial-Verlag danke ich für ihre kompetente Lektorierung des Manuskripts.

*Düsseldorf, im Februar 2023*



# Einleitung

»Schluss mit dem Scheiden und Trennen, Morgenröte der Verbindungen – das ist um der Bewahrung der Welt willen unsere Zukunft.«

*Michel Serres (Das Verbindende.  
Ein Essay über Religion, 2021)*

Himmel und Erde stellen als Begriffspaar eine grundlegende Dualität dar, die Menschen seit jeher entwickelt haben, um ihr Dasein zu verstehen und die Welt zu begreifen. Um sich im Chaos des Lebens zurechtzufinden, ist die duale Aufteilung der Welt hilfreich: oben und unten, rechts und links, vorne und hinten, vorher und nachher, Gut und Böse, weiblich und männlich, lebendig und tot sind binäre Vorstellungen, mit denen unser Bewusstsein die vielgestaltige Welt handhabbar macht. Binäre Konzepte geben Orientierung in örtlicher, zeitlicher, sozialer und moralischer Hinsicht. In dem Begriffspaar »Himmel und Erde« ist die zentrale Polarität von dual und transdual aufgehoben: Symbolisch steht der Himmel als Sitz des Geistigen und Göttlichen für das Transduale, das Ewige und Zeitlose. Die Erde steht als Ort des Materiellen für das Irdisch-Begrenzte und Endliche und damit für das Duale. Himmel und Erde bezeichnen als Metapher somit die Polarität beider Bewusstseinszustände. Deren Verbindung steht in gewisser Weise für das Ganze der Wirklichkeit. Die Tatsache, dass es überhaupt die Vorstellung von Himmel und Erde in unserem Geist gibt, deutet darauf hin, dass wir uns die Wirklichkeit als binär strukturiert vorstellen. Die Dualität existiert aber nur in unserem Bewusstsein, sie ist keine objektive Eigenschaft der Wirklichkeit. Vielmehr tragen wir dieses mentale Muster der Dualität an sie heran und glauben schließlich, die Wirklichkeit wäre »wirklich« so. »Himmel und Erde« stehen deshalb als Metapher für diese dualisierende Struktur unseres Bewusstseins. Dieses erzeugt einen mentalen Dualismus, der die Phänomene der Wahrnehmung in ein binäres Schema presst.

Daneben gibt es aber noch einen zweiten Aspekt der dualisierenden Tätigkeit unseres Bewusstseins. Dieser besteht in der Fähigkeit, die Welt als Gegenüber, als getrennt von der eigenen Person und damit vom eigenen Bewusstsein wahrzunehmen. Diese Trennungstätigkeit des Bewusstseins

übersieht allerdings eine spezielle Eigenart des Bewusstseins, die darin besteht, dass wir immer schon im Feld des Bewusstseins stehen, wenn wir nach diesem fragen. Diese Zirkularität ist allen forschenden Erkundungen zum Bewusstsein inhärent. Es gibt keinen Standpunkt außerhalb des Bewusstseins. Auch die hier vorgelegte Theorie der Dualisierung des Bewusstseins findet innerhalb des Bewusstseins des Autors statt. Aus diesem Dilemma zwischen dem je subjektiven Bewusstsein und dem Anspruch auf Objektivität außerhalb des Bewusstseins gibt es keinen Ausweg. Es bleibt nur, es zu tolerieren.

Diese beiden dualisierenden Aktivitäten unseres Bewusstseins, deren Geschichte und deren Abbildungen in einigen zentralen kulturellen und religiösen Vorstellungen in der Evolution der Menschheit, bilden die Fragestellung dieses Buches. Dabei stehen die Psychoanalyse, die Philosophie und die Religion im Zentrum des Interesses. Sie führen zu einer bewusstseinstheoretischen Sicht auf die Denkweisen dieser Disziplinen und deren Erfahrungsorte. Im Hinblick auf die Religion als vorrangiger Ort der Manifestation des jeweiligen Bewusstseins wird der Blick auf den Monotheismus und auf das Christentum zentral sein. Ideengeschichtlich hat die christliche Erzählung mit ihrem Konzept der Menschwerdung Gottes (Inkarnation) die Wende in einen transdualen Modus eingeläutet und den Weg zur Überwindung der Trennung von Himmel und Erde bereitet. In der bewusstseinstheoretischen Interpretation dieses Konzepts geht es um den Versuch, die ideengeschichtliche und anthropologische Bedeutung der Grundbotschaft des Christentums herauszuarbeiten, ganz gleich, ob man sich als gläubig oder ungläubig bezeichnet.

In eine gegenläufige Richtung einer neuen Dualisierung weist die heutige Entwicklung von künstlicher Intelligenz und die Entstehung eines neuen virtuellen Metaversums. Ein mit künstlicher Intelligenz ausgestatteter Avatar als Doppel der physischen Person scheint die zukünftige Form zu sein, den alten Himmel, das metaphysische Universum der Geister, Götter und Fantasien durch virtuelle, mit künstlicher Intelligenz ausgestattete Wesen zu ersetzen. Avatare treten nun an die Stelle von vormals persönlichen Schutzgöttern oder Engeln und sind wie ihre mythischen Vorläufer der menschlichen Intelligenz weit überlegen. Als neue »himmlische« Mächte bestimmen sie das Leben des Einzelnen, so wie die Götter in der Odyssee die Irrfahrten des Odysseus vom Olymp aus lenkten.

Neuzeitlich hat die Psychoanalyse mit ihrem Konzept des Unbewussten den Himmel und seine Bewohner als Projektionen der Psyche verstanden

und damit die Trennung von Himmel und Erde zu überwinden versucht. In der von mir gewählten bewusstseinspsychologischen Sicht geht es nun darum, das Unbewusste der Psychoanalyse um die Dimension des Transbewussten zu erweitern. Diese transbewusste Dimension bildet den Kern dessen, was man als spirituell oder religiös bezeichnen mag. In beiden Dimensionen des Bewusstseins, der unbewussten und der transbewussten, spiegelt sich auch eine lebenspraktische Linie wider: In der ersten Hälfte des Lebens sind wir mehr mit Individuation, Abgrenzung, Identitätsaufbau und Emanzipation von anerzogenen Mustern und Normen und der Bewusstwerdung des Verdrängten beschäftigt, in der zweiten Lebenshälfte mehr mit Überschreitung der aufgebauten Identität und den damit verbundenen Selbstkonzepten hin auf einen größeren Zusammenhang, auf das »Umgreifende«, wie es Karl Jaspers ausdrückte und damit auf das Transbewusste Bezug nahm.

Beide Dimensionen, die dual-psychologische, die auf Individuation und Selbstreflexion des Einzelnen abzielt, wie auch die transdual-spirituelle, die auf Selbsttranszendierung und Verbundenheit mit etwas Umgreifendes hin angelegt ist, werden im hier vorgelegten Entwurf aufeinander bezogen und nach dem Modell der verschränkten Bezogenheit in eine sich ergänzende Polarität gebracht.

Der analytisch-religionspsychologische Ansatz dieser Arbeit sieht das Verbindende von Religion und Psychoanalyse in einer den dualen und transdualen Modus integrierenden Bewusstseinstheorie, die hier als ein Bezugspunkt für beide Disziplinen gewählt wird und der damit das verbindende Dritte zwischen beiden bildet. Die Psychoanalyse mit ihrer zentralen Annahme des Unbewussten ist ebenso ein »Fall« des Bewusstseins wie auch die Religion mit ihren mythologischen, symbolischen und rituellen Narrationen, die sich auf ein Jenseits des Bewusstseins beziehen.

Das hier gewählte Bewusstseinskonzept steht in der philosophischen Tradition einer Theorie der selbst-bewussten Subjektivität, wie sie im deutschen Idealismus von Kant, Fichte, Schelling, Hölderlin und Hegel und heute vor allem durch den deutschen Philosophen Dieter Henrich weiterentwickelt wurde. Der Schwerpunkt verlagert sich in dieser Philosophie von der Welt der äußeren Objekte auf das innere Bewusstsein des Subjekts. Dieses Selbst-Bewusstsein geht nicht aus Handeln und Interagieren hervor, sondern wird im Kern als etwas angesehen, was das Individuum vor aller Prägung durch Erziehung und Umwelt als Kernselbst mitbringt. Damit steht diese Position auf den ersten Blick in Gegensatz zu den

Intersubjektivitätstheorien, die das Bewusstsein als Folge der Interaktion mit der Umwelt begreifen. Prominenteste Vertreter dieser Position sind Jürgen Habermas und Axel Honneth. Die Auseinandersetzung zwischen Vertretern einer primären Subjektivität und den Intersubjektivisten (Henrich-Habermas in der Philosophie, die Whitebook-Honneth-Kontroverse in der Psychoanalyse) besteht im Kern in der Frage, ob man ein vorsoziales, angeborenes Selbst als Voraussetzung für Intersubjektivität annehmen muss oder ob die Interaktionen die Subjektivität erst hervorbringen. Diese Gegenüberstellung von Subjektivität und Intersubjektivität ist selbst ein typisch duales Denkmuster, was im Laufe dieser Arbeit durch eine transduale Vorstellung, die die gegengesetzliche Sicht überwindet, ersetzt werden soll.

Ich habe bisher den Begriff transdual als Modus der Überwindung des dualen Denkens benutzt. Dieser Begriff scheint mir treffender zu sein als »nondual«, denn nondual kann sowohl vordual als auch transdual bezeichnen. Vordual meint einen Bewusstseinsmodus, in dem die Dualität des Denkens noch nicht erreicht ist, während transdual ein Überschreiten der zuvor entwickelten dualen Struktur des Bewusstseins, also der Subjekt-Objekt-Trennung, bezeichnet. Den Begriff nondual verwende ich nur dann, wenn unklar ist, ob es sich um ein Überschreiten (trans) oder einen Rückschritt (re) in einen vorherigen Zustand (prä) handelt.

Der transduale Modus entspricht in gewisser Weise dem, was Karl Jaspers (1971) als die Verbindung mit dem Umgreifenden und Dieter Henrich (2007, 2008) als den Bezug zu etwas Absolutem bezeichnen. Auf diese Bezogenheit auf etwas Übergeordnetes ist das subjektive Selbst-Bewusstsein ausgerichtet und gründiert dieses zugleich. Damit fügen Jaspers und Henrich dem Bewusstsein der Intersubjektivisten und dem Unbewussten der Psychoanalyse das Transbewusste hinzu: Während Bewusstsein kommunikativ und interaktiv entsteht, weist das Unbewusste auf das hin, was das Bewusstsein in einer dem Kommunikativen vorgelagerten, präreflexiven Seelenschicht beeinflusst. Das Konzept des Transbewussten sucht demgegenüber zu erfassen, was das duale Bewusstsein übersteigt und transzendiert auf etwas hin, das umfassender ist als das Bewusstsein. Auf einer vertikalen Linie verlängert das Unbewusste das Bewusstsein nach »unten«. Auf der zeitlichen Ebene bedeutet das Unbewusste also eine Bewegung »re«, zurück in die psychischen Vorläufer des Bewusstseins, die Freud als »Primärprozess« beschreibt. Das Transbewusste meint eine »trans«-Bewegung nach »oben« in den Bereich, der das Bewusstsein überschreitet. Es handelt sich dabei also nicht um eine Regression, sondern um eine Transgression.

In beiden Dimensionen, dem Unbewussten und dem Transbewussten, sind die Gesetze des sekundärprozesshaften Bewusstseins, als da sind Logik, Getrenntheit, Lokalität und Zeitlichkeit, außer Kraft gesetzt. Dabei stellt das Unbewusste einen prädualen Modus des Denkens dar, wie er in der kindlichen Entwicklung vor dem Spracherwerb existiert. In Abgrenzung dazu bezeichnet das Transbewusste einen transdualen und translogischen Modus, in dem die duale, sekundärprozesshafte Logik nicht ausgeschaltet, sondern überschritten wird in eine andere Bewusstseinsform. Dieser transduale Bewusstseinsmodus existiert simultan neben dem sekundärprozesshaften Denken. So wie die Entdeckung und Systematisierung des Unbewussten durch die Psychoanalyse einen Fortschritt im Verständnis der Evolution des Bewusstseins darstellt, indem die Sicht auf das Bewusstsein um die Dimension des Unbewussten erweitert wird, so stellt die Konzeption des Transbewussten einen weiteren Schritt in der Evolution des Bewusstseins dar.

In Bezug auf die Religion stellt die Hermeneutik des Unbewussten für die Theologie eine Chance dar, die Fehlentwicklungen und neurotischen Entgleisungen religiöser Praxis zu analysieren, wie das in zahlreichen religionspsychologischen Arbeiten der letzten Jahrzehnte geschehen ist. Aber auch für die Psychoanalyse mit ihrem zentralen Konzept des Unbewussten kann es eine Bereicherung sein, wenn Theologie und Philosophie mit ihrem Wissen um die andere, transbewusste Dimension des Bewusstseins, auf die Verengungen und Einseitigkeiten hinweisen, die entstehen, wenn diese transbewusste Dimension im Bild vom Menschen ausgeblendet wird. Dann drohen Psychoanalyse und Psychotherapie geistlos zu werden und enttäuschen die spirituellen Bedürfnisse der nach Heilung suchenden Menschen in Zeiten von Krisen und Krieg. Gerade in einer unsicher gewordenen Welt bedarf die Psychotherapie einer spirituellen Dimension, die den inneren Raum erweitert hin auf etwas größeres Ganzes. In meinem Buch *Das Ungewisse und der innere Raum* (2021) habe ich diese das Psychologische ergänzende Dimension beschrieben.

Eine Gefahr im Dialog von Psychoanalyse und Theologie besteht darin, dass jeweils eine Disziplin zur Metatheorie der anderen gemacht wird. Auf diese Versuchung habe ich in meinen Publikationen immer wieder aufmerksam gemacht. Um diese Gefahr zu vermeiden, wähle ich in der hier vorliegenden Arbeit die Bewusstseinstheorie als Bezugswissenschaft für beide, für die Religion und Theologie ebenso wie für die Psychoanalyse. Das Unbewusste als Gegenstand der Psychoanalyse und das Transbewusste

als Gegenstand der Theologie – sofern sie von »Gott« spricht – wird als ein »Fall« des Bewusstseins (Kimmerle, 1997) verstanden. Dieses kann als die gemeinsame Bezugstheorie zwischen Psychoanalyse und Theologie verstanden werden.

Damit dieses Dritte seine Funktion als verbindendes Element zwischen beiden Disziplinen erfüllen kann, sind zwei Formen der Reduktion des Bewusstseins zu vermeiden: Das Bewusstsein sollte weder materialistisch-naturalistisch verkürzt aufgefasst werden in dem Sinne, dass das Seelisch-Mentale als nichts anderes verstanden wird als das Ergebnis von neuronalen Vorgängen, noch sollte es idealistisch zum Primären gegenüber dem Materiellen erklärt wird. Die naturalistische Sicht verkürzt das Mentale auf das Neuronale, die idealistische Sicht steht in der Gefahr, eine umgekehrte Hierarchie zwischen Geist und Materie aufzubauen. In dieser Arbeit wird die Ansicht vertreten, dass beide, Materie und Geist, aus einer gemeinsamen Matrix als dem Dritten hervorgehen und deshalb nicht als getrennt, sondern als verschränkt gesehen werden sollten.

Diese verschränkte Sicht, die aus der Bewegung in zwei Welten hervorgeht, findet in dieser religionspsychologischen Arbeit ihren Ausdruck und zwar unter der Leitidee der Dualisierung in der Evolution des menschlichen Bewusstseins. Ich wähle damit einen speziellen bewusstseinspsychologischen Zugang zur Psychoanalyse, zur Religion und besonders zum Christentum. Sowohl die Psychoanalyse als auch die Religion verstehe ich als Manifestationen bestimmter Bewusstseinsformen: Die Psychoanalyse geht vom Unbewussten aus, welches das Bewusstsein unterläuft und grundiert. Die Religion übersteigt das Bewusstsein in Richtung Transzendenz. Was es in Bezug auf beide Bereiche mit der Dualisierung des Bewusstseins, seinen Verengungen und dessen Überwindung auf sich hat, wird sich im Verlauf dieser Arbeit erschließen.

Als Psychoanalytiker und Psychotherapeut begegne ich der alltäglichen Dualisierung des Denkens auf Schritt und Tritt: Vor allem in der gespaltenen Form eines Entweder-oder zwischen zwei Wünschen und Strebungen. Auf dieser Idee der Spaltung von zwei Impulsen basiert letztlich die Konflikttheorie der Psychoanalyse: Der Wunsch, der vom triebhaften oder narzisstischen Begehren geleitet ist, gerät in Konflikt mit anderen Wünschen oder verinnerlichten Normen und Verboten. Auch der Trieb selbst ist nach Freud dual aufgebaut: Libido und Aggression sind die beiden Grundkräfte, die das seelische Leben antreiben. Ebenso formuliert die Psychoanalyse die sich daraus ergebenden Konfliktfelder als antagonistische Dualität: z. B.

Autonomie versus Abhängigkeit, Selbstbezug versus Objektbezug, Selbstliebe versus Nächstenliebe, Nähe versus Distanz, Trieb versus Über-Ich, Leib versus Geist. Gleichzeitig weist die Psychoanalyse auch einen Weg zur Umwandlung einer antagonistischen Dualität, wie sie sich im neurotischen Konflikt manifestiert. Das daraus sich ergebende Behandlungsziel ist die Erreichung der Fähigkeit von Ambivalenztoleranz, mit der die gegensätzlichen konfliktuösen Wünsche in eine polar-kommunikative Bezogenheit verwandelt werden. Diese Wünsche und Strebungen müssen sich in einem polaren Modell nicht mehr antagonistisch ausschließen. Man könnte sagen, die Psychoanalyse ist in ihren klinisch-therapeutischen Aspekten eine Form, antagonistische Dualität in bezogene Polarität umzuwandeln.

Auf diesem Hintergrund einer viele Lebensbereiche durchziehenden vorherrschenden dual-antagonistischen Haltung geht es hier um das Aufspüren von Wegen und Modellen der Überwindung dieses gespaltenen Denkens, wie es der abendländische Teil der Menschheit hervorgebracht hat. Dazu ist es notwendig, die Geschichte des dualen Bewusstseins und deren Manifestation in Kultur und Religion zu erkunden. Zentral wird die Frage sein, wie sich dies in der griechischen Antike, im Judentum und im Christentum zeigt bzw. überwunden wird. Weil dieses ein so weites Feld darstellt, das systemisch zu erforschen mir nicht möglich ist, beschränke ich mich darauf, in eher spiralförmigen, immer neuen Anläufen, ausgewählte Perspektiven der Dualisierung zu entdecken. Ich meine, dass solche unterschiedlichen Blicke auf die Entwicklung des dualen Denkens den notwendigen Hintergrund bilden, um sowohl die Konzeption des Unbewussten und dessen Erweiterungen in der Psychoanalyse als auch die Grundidee des Christentums von der Inkarnation des göttlichen Logos in ihrer ungeheuren Reichweite für die Überwindung eines rein dualen Bewusstseins aufzuzeigen. Dies beinhaltet die Suspendierung des Monopols des Getrennthetedenkens und des dual-gespaltenen Bewusstseins, symbolisch im Bild der Verbindung von Himmel und Erde ausgedrückt. Mit dieser bewusstseinstheoretischen Interpretation der Wende des Christentums sollen die theologisch-inhaltlichen Aspekte anthropologisch und bewusstseinspsychologisch erschlossen werden. Mögliche theologische Folgerungen werden im vorletzten Kapitel aufgezeigt. Was die Ergänzung des Unbewussten um die Dimension des Transbewussten für die Psychoanalyse bedeuten könnte, wird im letzten Kapitel zusammengefasst.

Daraus ergibt sich, dass ich mich auf die Entwicklung der dualen Bewusstseinsstruktur im westlich-abendländischen Kulturkreis beschränke.

Im östlichen Denken hat sich das transduale Bewusstsein schon früh durchgesetzt, wenn man an die Konzepte der hinduistischen »advaita vedanta« und später des Buddhismus in Indien, aber auch an den Taoismus in China denkt. Im Westen hat sich das transduale Denken weniger stark behauptet. Der Attraktivität östlicher Spiritualität für westliche Menschen lässt sich die christliche Idee der Inkarnation als Überwindung der Fixierung auf das duale Getrennthedenken durchaus entgegenzusetzen.

Die duale Subjekt-Objekt-Trennung bildet den abendländischen Mainstream des Denkens und hat im Bereich von Theologie und Philosophie den Theismus und damit auch den Atheismus hervorgebracht, im Bereich der Wissenschaften den Glauben an »objektive« Fakten. In der theistischen Auffassung wurde Gott zu einem Objekt des dualen Denkens. Dadurch wurde der Atheismus als konsequente Antwort auf diese Verdinglichung Gottes begünstigt. Vielleicht kann durch die bewusstseinstheoretische Reflexion der Antagonismus von Theismus und Atheismus weiter überwunden werden. Für viele Menschen ist diese Frage, ob es Gott »gibt« oder eben auch nicht, wohl kein Problem, weil es sie nicht berührt und keine Bedeutung für ihr Leben hat. Wohl aber sehnen sich viele nach einer Möglichkeit, die antagonistisch-gespaltene Denkfigur des Entweder-oder durch eine auf Bezogenheit, Verbindung und Polarität ausgerichtete Bewusstseinsform zu ersetzen. Dadurch könnte gerade in Krisenzeiten, in denen der Mensch zu eindeutigen Lösungen neigt, eine Position, die Ambivalenztoleranz ermöglicht und bewusstseinstheoretisch begründet, hilfreich sein. So könnte der Terror der objektiven Fakten auf produktivere Weise beendet werden als durch die Entlarvung von sog. »fakes«. Diese könnte man verstehen als eine Reaktionsbildung auf den Objektivismus einer naturalistischen Wissenschaft, so wie der Atheismus eine Reaktion auf den Theismus als Objektivierung Gottes darstellt. Die Gefahr dieser objektivistischen Sicht zeigt sich in der Psychoanalyse darin, dass Konzepte wie das Unbewusste oder der Trieb verdinglicht und wie objektive Gegebenheiten aufgefasst werden. Habermas (1968) hat schon früh auf dieses »szientistische Missverständnis« der Psychoanalyse hingewiesen. Demgegenüber wird in dieser Arbeit eine Position jenseits von objektiv und subjektiv bevorzugt. Eine solche Position hat heilsame Auswirkungen nicht nur im persönlichen Bereich psychischen Lebens, sondern auch im Feld des Dialoges der Kulturen und Religionen. Dazu will diese Arbeit einen Beitrag leisten.

# 1 **Duales Bewusstsein in Kultur und Religion**

## **Die duale Strukturbildung des Bewusstseins in der Ontogenese**

Die leitende Perspektive dieses Buches ist die Dualisierung des Bewusstseins, wie sie sich in der westlich-abendländischen Kultur und der jüdisch-christlichen Religion manifestiert.<sup>2</sup> Blicken wir zunächst auf die Dualisierung in der Entwicklung des individuellen Bewusstseins. In der Ontogenese zeigt sich die Fähigkeit zum dualen Denken daran, dass sich im Individuum ein Bewusstsein entwickelt hat, in dem es zwischen sich, dem Anderen und der Welt außerhalb der eigenen Person unterscheiden kann. Diese Dualität als mentale Grundstruktur hilft dem Individuum dabei, die vielfältige und chaotisch erscheinende Welt in eine einfache binäre Ordnung zu bringen. Binär bezieht sich auf die Welt der Objekte, die paarweise geordnet werden. Davon zu unterscheiden ist die duale Struktur des Bewusstseins, um deren Entstehung im Subjekt es hier geht. Dem Neugeborenen begegnet die Welt der Objekte in Gestalt der Mutter zunächst als primäre Einheit, weil der Säugling die Mutter als Teil von sich erlebt und nicht als von sich unterschieden und getrennt. Diese Einheitserfahrung bildet die Grundlage der vordualen Erlebnisform. Die Frage ist, wie Ich-Zustände des Einsseins und der ungetrennten Verbundenheit in der Psyche aufgehoben werden, denn das neuronale System ist nicht so weit entwickelt, dass es für diese Zustände mentale Repräsentationen gibt. Es sind vor allem körperlich-organismische Bereiche, in denen sich der Zustand des Einsseins im Inneren des Subjekts abbildet. Psychoanalytisch wird dies beschrieben mit den Konzepten des »prozeduralen Unbewussten« und des »impliziten

---

2 Ein Überblick über die Formen und Ausprägungen des Dualismus im Bewusstsein und in den Wissenschaften findet sich bei Becker (2009), Böhme (2014) und Weber (1996).

Wissens« (Geißler & Sassenfeld, 2013). Im Gegensatz zum expliziten, an repräsentierbare Inhalte gebundenen Wissens des deklarativen Gedächtnisses bezeichnet der Begriff des impliziten Wissens ein inhaltloses, unbewusstes, vorsymbolisches und vorsprachliches »Wissen«, das über emotionale und prozedurale Vorgänge gebildet wird. Dieses Wissen entsteht bereits pränatal durch Interaktionen zwischen zwei Organismen, nachgeburtlich durch Interaktion zwischen zwei getrennten Körpern bzw. Personen. Diese körperlich-organismischen Interaktionsformen und deren Verinnerlichung bilden die Basis des späteren vordualen Erfahrungsmodus der Verbundenheit und Ungetrenntheit, den man mit Damasio (2002) als »Protoselbst« oder als »vorsoziales oder vorreflexives Selbst« (Whitebook, 2001)<sup>3</sup> bezeichnen kann. Das prozedurale unbewusste Wissen ermöglicht später dem Erwachsenen die Navigation durch den Alltag und vermittelt eine Grund-sicherheit und ein Vertrautsein im Umgang mit Menschen und Dingen. Als unbewusstes, prozedurales Beziehungswissen regelt es vor aller Reflexion den unmittelbaren Austausch des Individuums zwischen der Welt und anderen Menschen.

Diese Basisschicht des Selbst bildet vor allem im reflexiven Bewusstsein ein eigenes Sinnsystem, welches sich als »sinnlich-symbolische Interaktionsform« (Lorenzer, 1981) vom sprachlichen und damit bewusstseinsfähigen System unterscheidet. Die Erfahrungen, die in diesen vorreflexiven Ich-Zuständen gemacht werden, sind auch nicht einfach Vorläufer von späteren reiferen und sprachfähigen Symbolisierungen, sondern sie existieren als eigene Organisationsform neben der sprachlich-logisch strukturierten Ordnung. Die Eigenständigkeit dieses impliziten Sinnsystems liegt darin begründet, dass es sich als kreativer Vorgang im Austausch des Individuums mit der Umwelt auf den gesamten Organismus bezieht und nicht nur auf die Nervenzellen des Gehirns. Frühe Erfahrungen der Verbundenheit und des Einseins werden nicht neuronal abgespeichert, sondern alle Zellen des Körpers dienen als Behälter, sodass sich der ganze Körper »erinnert«, ohne dass sich diese Erinnerung auf bestimmte abrufbare mentale und sprachliche Inhalte bezieht. Dieses im Körpergedächtnis aufgehobene vorreflexive Bewusstsein ist also mehr

---

3 Die Frage, ob ein primäres Selbst oder eine primäre Intersubjektivität am Beginn angenommen wird, aus der das Selbst hervorgeht, zeigt sich als falsch gestellt. Im Sinne eines verschränkten Verhältnisses sind beide da, Subjekt und Intersubjektivität, und bringen sich doch auch gegenseitig hervor.

interaktiv und weniger diskursiv angelegt und auch nicht an die Ausprägung und Entwicklung von neuronalen und kognitiven Strukturen gebunden. Das hängt mit der Lernfähigkeit aller Zellen des Körpers zusammen. Auch die nichtneuronalen Zellen besitzen in ihrem Zellkern ein gespeichertes Wissen, das sie benutzen, um auf bestimmte Situationen zu reagieren. Diese Situationen veranlassen die Zellen, bestimmte Gene abzuschreiben und andere zu intensivieren und zu bestimmten Leistungen aufzufordern. Die so bewirkte Spezialisierung der Zellen bedeutet aber nicht deren Isolierung, sie stehen vielmehr in einem intensiven Informationsaustausch: die eine Zelle »weiß« sozusagen, wie es der anderen geht. Diese vernetzten Lernerfahrungen der Zellen ermöglichen die Bildung eines ganzheitlich-körperbezogenen Gedächtnisses. Dies gilt besonders für die intrauterin gemachten Erfahrungen, die nicht bewusst erinnert werden können, weil sie organismisch-sensorischer Art sind und nicht in Worte gefasst werden können.

Doch diese in den Zellen des Körpers abgespeicherten Einheitsmomente sind begleitet von einer dualen Erfahrung, in der der Säugling die Mutter als Gegenüber erlebt, und zwar dual.<sup>4</sup> In der oralen Phase des ersten Lebensjahres besteht die Mutter für den Säugling vor allem aus zwei Brüsten, aus denen mit der Milch Wohlbehagen und Befriedigung, aber auch Enttäuschung und Mangelenerfahrung kommen. Durch die innerseelische Repräsentation von zwei Brüsten der Mutter wird die Ausbildung von Dualität als mentaler Struktur gefördert, die zur binären Einteilung der Welt führt.

Diese duale Struktur kann sich in zwei Richtungen entwickeln: als gespaltene Dualität im Sinne der »paranoiden Position« nach Melanie Klein (2000 [1946], 1983 [1962]). Die versagenden Aspekte der Mutter erzeugen Wut, mit der die nicht befriedigende Brust verfolgt wird. Die zweite Variante ist die einer polar-bezogenen Dualität, in der die befriedigenden und versagenden Aspekte der Mutter, repräsentiert durch die beiden Brüste, nebeneinander existieren können und nicht voneinander gespalten werden. Das Erreichen dieser Polarität entspricht der »depressiven Position« nach Melanie Klein. In ihrer Sicht wird besonders deutlich, dass die Körperlichkeit und deren innere Repräsentation das

---

4 Die Säuglingsforschung geht heute davon aus, dass neben dem symbiotischen Modus, in dem der Säugling die Mutter als ungetrennt von sich erlebt, simultan Momente des Getrenntseins existieren.